



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Au Monde. Werke von Forqueray, Couperin, Lully, Lambert u. a.; Daniel Zapico (2019); Alborada édition

Die Theorbe fällt wegen ihres langen Halses und gigantisch freischwingender Basssaiten auf. Erfunden wurde sie vor allem für die Bassverstärkung in barocken Opern. Der asturische Theorbenspieler Daniel Zapico hat ihr neues Solo-Repertoire beschert. Mit eigenen Bearbeitungen barocker Lauten-, Gamben- und Cembalowerke von Robert de Visée, Antoine Forqueray oder François Couperin. In einem Text, auf einem zusammengefalteten Blatt beigelegt, klärt Zapico sein Anliegen auf.

Leider gibt es keine Übersetzung. Aber die Musik spricht für sich. „La Couperin“ vom Gambenvirtuosen Forqueray beginnt mit markanten Basstönen. Sofort lässt Zapico die Melodie herausfließen, dazu Umspielungen, die Bass- und Oberstimme verbinden. Zapico erfindet auch effektvolle Überleitungen. Haupt- und Nebstimmen sind immer fein nuanciert. Die Verzierungen mit Bon goût serviert. Unerhört, wie Zapico auf dem mit tiefen Saiten dominierenden Instrument entspannt die Oberstimme aus den gebrochenen Harmonien fließen lässt. In Couperins „Les Baricades Mistérieuses“ oder der in Visées „Assez de Pleurs“, woraus sich der Passacagliabass für Lamberts „Ma bergère est tendre et fidelle“ entwickelt.

Das Liebeslied mit leidvollen Untertönen steigert sich dramatisch, bricht aber aus der sanft gezupften Welt nicht aus, sondern versetzt sie in Schwingung. Jedes Stück ist eine Welt für sich in fein angeordneter Dramaturgie. Auch eine schlagende Gitarre wird imitiert und sorgt für andalusisches Flamenco-Flair. Die Theorbe ist ein wunderbares Soloinstrument. Und nicht nur, wer die französische Musik dieser Zeit liebt, wird von deren Klang fasziniert. Diese wunderbare Aufnahme hat alle Ehren-Sterne verdient, was auch für das neu begründete spanische Label spricht.

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Specchio Veneziano. Sinfonien, Sonaten, Folia-Variationen von Reali und Vivaldi; Le Consort (2021); Alpha

Es muss nicht immer Vivaldi sein, und schon gar nicht die „Vier Jahreszeiten“. Von Vivaldi gibt es noch viel zu entdeckende Kammermusik. Das französische Ensemble Le Consort kombiniert einen bekannten mit einem unbekannten venezianischen Komponisten, die beiden Zeitgenossen Vivaldi und Giovanni Battista Reali. Von dessen sechs hier aufgenommenen „Sinfonien“ sind fünf Ersteinspielungen. Reali kann qualitativ gut mit Vivaldi mithalten. Le Consort kostet mit seinem homogenen Klang die delikat gesetzten Harmonien mit ihren würzigen Dissonanzen effektiv aus und sorgt mit energetischem Spiel für musikalische Kurzweil.

Elisabeth Richter

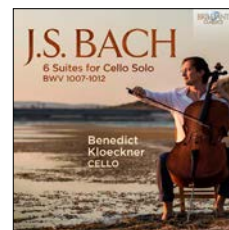


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Storie di Napoli. Werke von Mancini, Sarro, Porsile, Fiorenza und Scarlatti; Maria Ladurner, Barbara Heindlmeier, la festa musicale (2021); Audite

Der Eindruck, den das Hannoveraner Ensemble la festa musicale hier hinterlässt, ist deutlich schwächer als bei seiner Aufnahme von Venturini (FONO FORUM 4/21). Die Artikulation ist oft übertrieben hart, das dynamische An- und Abschwelen unorganisch, die Intonation manchmal an der Grenze zum Unsauberen. Auch die Programmgestaltung, mit der dem kulturellen Erbe Neapels gehuldigt werden soll, wirkt eher bunt als stringent. Gewiss hat diese Musik etwas Gefälliges, auf den Effekt Ausgerichtetes. Umso wichtiger wäre es, sie tiefer zu erden.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Suiten BWV 1007-1012; Benedict Kloeckner (2020); Brilliant (3 CDs)

Die sechs Solosuiten spielt Benedict Kloeckner auf einem modernen Cello, gestisch manchmal etwas straff, ansonsten aber durchgehend sehr klar, schlank und makellos, wie es dem heutigen Standard entspricht. Das Besondere dieser Produktion sind die sechs Miniaturen, die Kloeckner unter dem Motto „Sounds Of Light“ bei den Komponisten Elzondo, Kats-Chernin, Ndodana-Breen, Tanguy, Gordon und Fujikura in Auftrag gegeben hat. Sie bilden teils einen Kontrapunkt zu Bachs Musik, teils einen Reflex darauf und sollen explizit Lichtblicke in Pandemiezeiten geben. Dieses Crossover-Experiment ist durchaus gelungen.

Matthias Hengelbrock

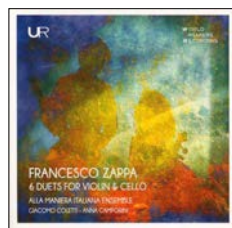


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Sammartini: Sonaten für Blockflöte und Basso Continuo Vol. 2; Andreas Böhlen, Michael Hell, Daniel Rosin, Pietro Prosser (2019); Aeolus (SACD)

Wer hier Dutzendware erwartet, dürfte enttäuscht sein. Denn Giuseppe Sammartinis Schreibart weicht doch ohrenfällig von der seiner Zeitgenossen ab. Individuell und mitunter auch wenig vorhersehbar fügt er seine musikalischen Einfälle zu einem sehr geschmeidigen Ganzen. Da passt es nur zu gut, dass Andreas Böhlen auch zu einer recht stark individualisierten Lesart neigt, bei der er sich mitunter als Jazzler zu erkennen gibt. Die drei Continuospieler bieten ihm einen sehr präzisen Grund, auf dem er sich frei entfalten kann.

Reinmar Emans

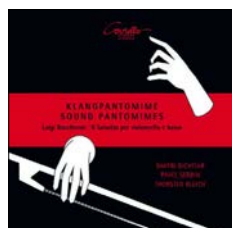


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Zappa: 6 Duette; Alla Maniera Italiana Ensemble (2020); Urania Records

Francesco Zappa (1717-1803) konzipierte seine sechs Duette als kleingliedrige Dialoge gleichberechtigter Stimmen in verschiedener Lage. Es fällt nicht leicht, ihnen einen tieferen Sinn abzugewinnen als den, dass sie galantes Material für private Hausmusik liefern. Giacomo Coletti (Violine) und Anna Camporini (Violoncello) gehen mit einer recht dezenten Ausdruckshaltung an sie heran und zirkeln jede Phrase genau ab, können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier musikalisch wenig passiert. Vielleicht wäre hier und da ein etwas beherzteres Spiel hilfreich.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Boccherini: 6 Cellosonten; Dmitri Dichtiar, Pavel Serbin, Thorsten Bleich (2017); Coviello Classics (2 CDs)

Dmitri Dichtiar interpretiert diese in London publizierten, musikalisch janusköpfigen Sonaten mit Hingabe, gutem Geschmack und hübschen Verzierungen, aber seine Intonation ist nicht immer lupenrein, und der Unterschied zwischen einem Allegro und einem Allegro moderato kommt bei ihm kaum zur Geltung, ganz zu schweigen von einem viel zu träge genommenen Menuett. Die unbezifferte Bassstimme wird hier neben einem zweiten Cello noch von einem Zupfinstrument ausgeführt, wobei die Gitarre eher für Unruhe sorgt, während die Erzlaute beziehungsweise Theorbe den Klang bereichert.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Aumann: Parthien, Cassationen und Divertimento; Ars Antiqua Austria, Gunar Letzbor (2021); Challenge Classics

In Gunar Letzbors Diskografie finden sich zwar auch Namen wie Bach, Biber und Vivaldi; im Wesentlichen hat der Österreicher sich aber speziellen programatischen Themen oder dem Einsatz für unbekannte Komponisten verschrieben. So stellt er hier den Priester und Augustiner-Chorherr Franz Joseph Aumann (1728-1797) vor, der als Komponist noch im 19. Jahrhundert ein gewisses Ansehen genoss – kein Geringerer als Anton Bruckner studierte und schätzte Aumanns Kirchenmusik –, heutzutage aber den wenigsten geläufig sein dürfte.

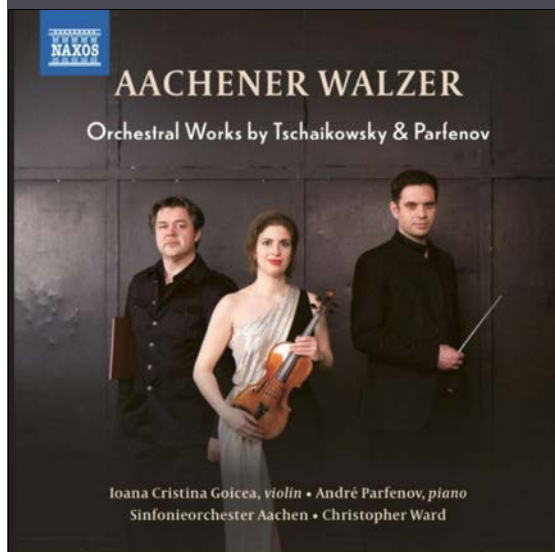
Während in seinen Sakralwerken noch der traditionelle Kontrapunkt dominiert, ist die hier vorgestellte Kammermusik eher melodisch angelegt. Bemerkenswert ist in einer Parthia, einer Cassation und einem Divertimento die verkappte Doppelchörigkeit: Hier werfen sich jeweils zwei Geigen und Bratschen über einem Bass die Bälle zu, und zwar ungeachtet ihrer konservativen Fünfstimmigkeit mit einem recht modernen Tonfall. Eine weitere Cassation sieht eine Soloflöte vor, die abschließende Parthia dann noch zwei Trompeten nebst Pauken.

Es ist außerordentlich charmante, im positiven Sinne genügsame Kammermusik, die Gunar Letzbor hier präsentiert, und genau so fällt das Spiel der Ars Antiqua Austria aus: aufmerksam, zuvorkommend und zugewandt, immer freundlich und nie aufdringlich. Gewiss gibt es auch einmal burlesk anmutende Momente, etwa im Menuett der Cassation C-Dur, aber selbst die werden eher mit einem Lächeln als mit einem lauten Lachen vorgetragen. Letzbor und seinen Mitstreitern geht es nicht um Effekte, sondern um Ausdruck, und dementsprechend loten sie die kompositorische Bedeutung einer Phrase, aber auch ihren eigenen Ensembleklang tief aus. Eine solche ehrliche Hingabe ist schlichtweg vorbildlich.

Matthias Hengelbrock

Aachener Walzer

Orchesterwerke von
Pjotr Iljitsch Tschaikowsky
und André Parfenov



NAXOS 8.551457

Ein einzigartiges Projekt
des Sinfonieorchesters Aachen
inspiriert vom Besuch des
großen russischen Komponisten
Pjotr Iljitsch Tschaikowski
1887 in Aachen.

Ioana Cristina Goicea, violin
Andre Parfenov, piano
Sinfonieorchester Aachen
Christopher Ward, Leitung

www.cristinagoicea.com
www.andreparfenov.de



NAXOS Deutschland

Musik & Video Vertriebs-GmbH
Gruber Straße 70, 85586 Poing
www.naxosdirekt.de



Musik
★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Sinfonien Nr. 2 u. 5 für Klaviertrio; Emanuel Ax, Leonidas Kavakos, Yo-Yo Ma (2021); Sony

Diebstahl? Zumindest ein ungeklärter Fall. Ferdinand Ries behauptet, die originale Partitur zur zweiten Sinfonie von seinem Lehrer Beethoven geschenkt bekommen zu haben. Sie sei ihm dann aber „aus reiner Freundschaft“ von einem „Freunde“ gestohlen worden. Nun ist die Liste mit Bearbeitungen von Beethovens Zweiter ewig lang: etwa für Klavier von Hummel, zu vier Händen von Czerny, für Quintett von Ries.

Auch eine Version für Klaviertrio ist überliefert, die Beethoven selbst zugeschrieben wird, bei der vorliegenden Aufnahme aber mit Ries in Verbindung gebracht wird – allerdings nur durch einen winzigen Hinweis, denn diese Produktion kommt mit einem der dünnsten Beihefte aus, die die Klassik je gesehen hat: ohne eine einzige Zeile Text. Nach ihrer eher dünnen Einspielung der Werke für Cello und Klavier haben Emanuel Ax und Yo-Yo Ma nun Geiger Leonidas Kavakos zurück ins kammermusikalische Boot geholt und Beethovens Zweite mit der Fünften gepaart. Letztere eingerichtet von dem britischen Komponisten Colin Matthews. Möglicherweise ist die Fassung so neu, dass sie weder beim Verlag noch bei Matthews auf den jeweiligen Internetseiten zu finden ist.

So viel zum Thema Infos im Beiheft... Das Trio harmoniert gut in Zusammenspiel und Stimmführung. Die dynamischen Steigerungen gelingen stringent, die rhythmisch zupackenden Passagen mit einer Sicherheit, wie man es von drei Musikern dieses Kalibers erwarten darf. Doch einen spezifischen Beethoven-Esprit lässt die Aufnahme vermissen. Grimm und Humor, Pathos und Finesse werden in ihren Grundzügen hörbar, allerdings stets in einer Weise, dass ein Darüber-Hinaus wünschenswert gewesen wäre.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Horn & Piano. Beethoven, Ries, Punto, Danzi; Teunis van der Zwart, Alexander Melnikov (2020); Harmonia Mundi

Seine Hornsonate schrieb Beethoven dem Virtuosen Johann Wenzel Stich (aka Giovanni Punto) auf den Leib. Stich hatte die Stopftechnik perfektioniert, die es ihm erlaubte, in der tiefen Lage auch solche Töne zu spielen, die nicht zum natürlichen Tonvorrat des Horns gehören. Die gestopften Töne klingen matter und leiser als die offen angeblasenen, und das zeigt sich in der vorliegenden Aufnahme schon zu Beginn der Beethoven-Sonate: Auf die markante Eingangsfanfane, die die Naturtöne des Instruments ausnutzt, folgt eine Kantilene, die ohne Stopftechnik nicht auszuführen wäre. Auf dem Naturhorn von Theunis van der Zwart klingt das eben ganz anders als beispielsweise bei Barry Tuckwell, der ein modernes Ventilhorn einsetzt (Decca, 1974), nämlich viel charakteristischer und farbiger.

Van der Zwart führt die Möglichkeiten seines Instruments mit großer Konsequenz und vor allem technisch meisterhaft vor. Dass ein Horn mal kraftvoll schmettern kann, ist nichts Neues, aber das gefühlvolle „Singen“ einer Melodie überrascht dann doch immer wieder, und das wird in allen Sonaten dieses Albums vom Solisten verlangt. Dabei gelingt es van der Zwart, die klanglichen Unterschiede zwischen gestopften und offenen Tönen nicht einmal sonderlich ins Gewicht fallen zu lassen. Sein Partner auf zwei unterschiedlichen Hammerklavieren, Alexander Melnikov, begleitet höchst differenziert und einfühlsam.

Im Begleitprogramm zu Beethoven finden sich außer der Klavierbearbeitung eines musikalisch eher biedereren Konzerts von Stich selbst noch zwei originale Sonaten für Horn und Klavier von Ries und Danzi. Beides kapitale Werke, die nicht mehr für Stich komponiert wurden, aber ähnlich hohe Anforderungen stellen wie der Beethoven.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Sonaten für Klarinette und Klavier; Michael Collins, Stephen Hough (2020); BIS (SACD)

Bei einzelnen Spitzentönen im ersten Satz denkt man noch: Hm, das klingt jetzt ein bisschen spitz, liegt vielleicht doch etwas zu hoch. Aber danach vergisst man schnell, dass die Brahms-Sonate op. 100 eigentlich nicht für die Klarinette, sondern für Geige gedacht und geschrieben ist. Weil Michael Collins den kantablen Ton mit seinem Instrument sehr schön aussingt. Im abschließenden Allegretto grazioso liefert er schließlich das finale Argument für seine eigene Bearbeitung: Das Thema in der Baritonlage wirkt wie gemalt für den warmen Klarinettenklang.

Collins' Arrangement der Violinsonate bereichert das Repertoire um ein weiteres kostbares Stück von Brahms. Dessen zwei originale Klarinetten-Sonaten gehören ja schon lange zu den unbestrittenen Meisterwerken – und auch sie sind hier in herrlichen Interpretationen zu erleben.

Michael Collins und der Pianist Stephen Hough bilden ein kammermusikalisches Spitzenduo mit dem gestalterischen Feinsinn, um die Farben dieser Musik auszuleuchten und den Stimmungen nachzuspüren.

Sie verbinden das herbstliche Melos der Sonaten mit rhythmischer Kraft, wie im Kopfsatz der f-Moll-Sonate, finden aber auch den Atem, um einen scheinbar nie endenden lyrischen Strom zu entfalten. So wie am Beginn des Andante, das dem Gefühl von milder Nostalgie so wunderbar Raum gibt. Nachdem das Stück mit einem stürmischen Vivace davongebraust ist, verabschieden sich Brahms und seine Interpreten vom Publikum mit der gelassenen Grundstimmung der zweiten Sonate in Es-Dur. Hier und da züngeln noch die Flammen jugendlicher Leidenschaft auf – doch im Vordergrund steht der sanfte Ton, den Collins und Hough gemeinsam finden. Besonders anrührend im ersten Satz, wenn sich die beiden zu einer leisen Imitation verschränken.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★

Celebrating Women! Hyde: String Trio; Wegener: Suite For Violin, Viola And Cello; Smyth: String Trio D-Dur op. 6; Smith: Fugue g-moll; The Hague String Trio (2021); Cobra

Vier Komponistinnen aus vier verschiedenen Ländern von drei Kontinenten: Was auf den ersten Blick nach einer heterogenen Auswahl aussieht, ist sich musikalisch tatsächlich ziemlich nah. Denn die hier ausgewählte Musik für Streichtrio entstand zwischen 1880 und 1940, wurzelt in der europäischen Spätromantik und geht über die Grenzen der Tonalität nicht hinaus. Alle vier Komponistinnen studierten im Laufe ihrer Ausbildung in Europa.

Mit etwa einer halben Stunde ist das Streichtrio von Ethel Smyth das Hauptwerk. Es entstand zu Smyths Studienzeit in Leipzig und lässt deutlich den Brahms-Einfluss hören. Es ist voll von melodischen Ideen, Motiven und Stimmungen und zeigt, dass Smyth vor Kreativität fast platzte. Deutlich knapper formuliert die australische Komponistin Miriam Hyde ihre musikalischen Ideen in ihrem Trio von 1932, das sie während ihrer Studienzeit in London schrieb. Die Proportionen sind gut ausgearbeitet, vor allem die lyrischen Mittelsätze überzeugen, aber insgesamt bleibt die Musik ein wenig harmlos.

Nur rund zehn Jahre, von 1925 bis 1935, konnte die niederländische Komponistin Emmy Frensel Wegener Musik schreiben, dann erkrankte sie schwer. Ihre Suite für Streichtrio besteht aus fünf Miniaturen, die die ganze Bandbreite des Ausdrucks abdecken. Die Sätze sind voller Energie, frisch und frech, oft überraschend und humorvoll. Den Abschluss des Albums bildet eine kurze Fuge der afro-amerikanischen Komponistin Irene Britton Smith, die trotz vieler Schwierigkeiten in Chicago und New York studierte und zu Nadia Boulanger nach Paris reiste. Ein meditatives, religiös anmutendes Stück, das leider recht unvermittelt endet.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chanson Bohème. Giraud, Brahms, Tchaikowski, Bridge, Sitt, Satie, Poulenc, Massenet u. a.; Adrien La Marca, Danae Dörken (2021); La Dolce Volta

Die musikalische Partnerschaft zwischen dem Bratschisten Adrien La Marca und der Pianistin Danae Dörken kam 2020 zustande, als beide beim Fernsehprogramm „Hope@Home“ zu Gast waren. Im gesprächigen Interview, das im reich bebilderten Booklet abgedruckt ist, erzählen sie darüber, wie sie – gerade in Pandemie-Zeiten – ein „Wohlfühl-Album“ einspielen wollten. Dies ist ihnen auf jeden Fall gelungen!

Adrien La Marca zaubert nämlich aus seiner Bratsche (1780 von Nicola Bergonzi in Cremona gebaut) einen süchtig machenden Ton, der diesen Zuhörer dazu verführte, das Album mehrmals hintereinander von Anfang bis Ende zu hören! Mit dem Evergreen „Sous le ciel de Paris“ wird die Szene gesetzt, und man kommt immer wieder in eine tod-schicke Pariser Welt zurück, mit schlicht aber effektiv arrangierten Chansons von Satie („Je te veux“), Poulenc („Les chemins de l'amour“) oder Charles Aznavour („Chanson bohème“).

Ein Originalwerk für Bratsche ist im bunten Programm enthalten: die Albumblätter op. 39 von Hans Sitt, eine zauberhafte Satzfolge in der Tradition von Schumann. Den Musikern gelingt es, aus den sechs ganz unterschiedlichen Sätzen ein überzeugendes Ganzes zu schaffen. Die abschließende Tarantella, die in einem rasanten Tempo gespielt wird, schafft einen aufregenden virtuellen Höhepunkt in einem Programm, das ansonsten der „Fülle des Wohllauts“ gewidmet ist. Die (ursprünglich für Violine oder Cello geschriebene) Serenade von Frank Bridge, die La Marca mit schwingender Leichtigkeit darstellt, erinnert an sein Debütalbum, das ganz der englischen Musik gewidmet war. Man wünscht sich eine baldige Fortsetzung seiner Zusammenarbeit mit diesem kleinen, aber sehr feinen Label.

Carlos María Solare

hänssler
CLASSIC

Profil

Edition
Günter
Hänssler



12 CD HC18043



CD HC21029



CD HC21046



20 CD PH22007

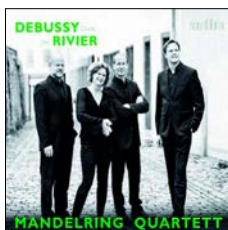


2 CD PH21055



2 CD PH21024

CD – DOWNLOAD – STREAM
www.haensslerprofil.de
Haenssler Alliance Distribution



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy: Streichquartett g-Moll; **Rivier:** Streichquartette Nr. 1 und 2; Mandelring Quartett (2019/20); Audite

Dass das Streichquartett-Repertoire weit mehr ist als die bloße Summe herausragender Einzelwerke, zeigt seit vielen Jahren das Mandelring Quartett mit seinen hervorragenden, vielfach preisgekrönten Einspielungen. Und mit dem in Detmold beheimateten Label Audite hat es einen Partner an der Seite, der nicht nach vordergründigem Name-dropping und raschem Erfolg Ausschau hält, sondern den anderen, nicht immer einfachen Weg geht: den des ehrlichen Interesses, des erweiterten Blicks und der „Nachhaltigkeit“. Nun können Aufnahmen nicht unbedingt gänzlich „grün“ sein, aber mit Nachhaltigkeit ist in diesem Sinne die des Repertoires und der Gattung gemeint. Schon bei den einzelnen eingespielten Brahms-Quartetten stand immer ein unbekanntes Werk aus dem Freundeskreis an der Seite: Welch Entdeckungen!

Nun also das französische Repertoire in zwei Folgen: Nach Maurice Ravel und Fernand de la Tombelle ergänzen sich nun komplementär Claude Debussy und Jean Rivier (1896-1987). Und wer dessen zwei Quartette aus den Jahren 1924 und 1940 aufmerksam hört, wird sich vermutlich fragen, warum ihm dieser Komponist nicht schon eher begegnet ist. Das Geheimnis liegt wohl in seiner unspektakulären Biografie: „Keine Skandale, keine hochtrabenden Titel. Für den Beobachter entfaltet sie sich in Stille und Diskretion.“ Unglaublich, mit welcher unaufgeregten Selbstsicherheit hier neben Debussy zwei ebenso vergessene wie vielsagende, die französische Tradition weiterdenkende Kompositionen eingespielt wurden. Ein Ensemble wie das Mandelring Quartett, das so uneitel am Repertoire arbeitet und auf konstant hohem Niveau seine Alben vorlegt, bleibt leider die Ausnahme. Absolute Hörempfehlung!

Michael Kube

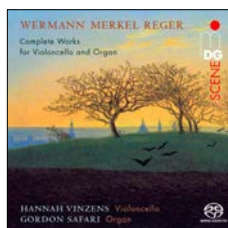


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Heritage. Denissow, Debussy, Schostakowitsch, Prokofjew; Fedor Rudin, Boris Kusnezow (2021); Orchid Classics

Fedor Rudin, vorzüglicher Geiger und Enkel von Edison Denissow, rückt mit seinem kongenialen Klavierpartner Boris Kusnezow teilweise noch unveröffentlichte Werke des Großvaters mit eher vernachlässigten Arbeiten von Komponisten zusammen, die Denissow kritisierte, aber sich gleichwohl von ihnen nachhaltig beeinflusst zeigt. Das ergibt, makellos-stilsicher interpretiert, ein spannendes Programm mit aufschlussreichen Querbezügen. Allerdings wird auf diese Weise die Unverwechselbarkeit der Tonsprache Denissows nicht erfahrbar, obwohl die Musiker die Individualität der Werke interpretatorisch schärfen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wermann, Merkel, Reger: Werke für Cello und Orgel; Hannah Vinzens, Gordon Safari (2020); MDG (SACD)

Cello und Orgel? Ein ungewohntes Paar. Doch es gibt tatsächlich Originalkompositionen für die Besetzung. Diese Werke aufzuspüren und einzuspielen, war eine tolle Idee für ein Album voller romantischer Entdeckungen. Vielleicht muss man es nicht unbedingt am Stück hören, weil sich viele Werke in ihrem kantablen Charakter ähneln. Aber was für schöne Melodien uns da ansingen! Und wie beseelt die Cellistin Hannah Vinzens und der Organist Gordon Safari in der Dresdner Christuskirche spielen und die Farben der Stücke von Oskar Wermann, Gustav Merkel und Max Reger erkunden: herrlich!

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bartók – The Quiet Revolutionary. Violinsonaten Nr. 1 und 2, Rumänische Volkstänze; Franziska Pietsch, Maki Hayashida (2021); Odradek

Die beiden Violinsonaten Bartóks von 1921/22 – ihnen gingen relativ unselbstständige Jugendwerke voran, die erst nach seinem Tod veröffentlicht wurden – haben bislang noch nicht den Eingang ins allgemeine Repertoire gefunden. Es sind klanglich eher spröde, aber durchaus attraktive, originell geformte Werke, deren immense spieltechnische Schwierigkeiten nicht recht ihrer verhaltenen, aber in den langsamen Sätzen besonders eindringlichen Wirkungen entsprechen. Bartók soll bei ihrer Konzeption vor allem durch Karol Szymanowski angeregt worden sein, doch stilistisch stehen sie mit ihrer erweiterten Tonalität und ihrer dissonanzenreichen Harmonik dem Wiener Expressionismus nahe. Nur in den Schlusssätzen beider Sonaten entfacht Bartók einen folkloristisch inspirierten Impetus, dem sich Franziska Pietsch und Maki Hayashida ganz, aber keinesfalls hemmungslos überlassen.

Die eminenten Vorzüge ihrer beeindruckenden, gewissermaßen gleichsinnigen Interpretation der Sonaten liegen in der Ausgestaltung der jeweiligen Stimmen, die Bartók kompositorisch extrem verselbstständigt. Interpretatorisch werden die Stimmen wohl individualisiert, aber es geht in keinem Moment das Gespür für die innere Einheit der Musik verloren. Den Musikerinnen gelingt es sehr überzeugend, der Musik auf diese Weise einen ganz besonderen, ungemein eindringlichen und konzentrierten Ausdruck zu geben, der an das immer wieder beschriebene moderne Lebensgefühl von Einsamkeit im Kollektiv gemahnt.

Da fällt die Interpretation der Rumänischen Volkstänze vielleicht eine Spur zu ernsthaft, zu gewichtig, zu insistierend aus, doch schließt sich so die Ausdrucksentwicklung in dieser Programmfolge überzeugend ab.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Auf dem Weg. Ryterband, Ravel, Rajna, Khayam, Damase, Piazzolla u. a.; Eva-Christina Schönweiß, Kirsten Ecke (2020); Genuin

Ein ambitioniertes Konzept der Geigerin Eva-Christina Schönweiß und der Harfenistin Kirsten Ecke: „Musik von Menschen, die auf dem Weg und auf der Suche nach Heimat sind“. Dass man viel Musik unter derartigen Parametern zusammenfassen kann, und dass viele Komponisten auch Migrations-Biografien vorweisen können, ist eine Binsenweisheit. Ob man den Polen Roman Ryterband nimmt, der über Frankreich in die Schweiz, über Kanada in die USA kam, oder Thomas Rajna, der als gebürtiger Ungar seinen Weg über England nach Südafrika fand – Komponistenbiografien können vielfältig und spannend sein, besagen aber nicht immer viel über die Substanz oder Qualität des Schaffens. Neben Komponisten mit Reise-Biografien werden auch solche berücksichtigt, die mehr oder minder geradlinige geografische Biografien gelebt haben; hier soll der brückenbauende Charakter der Musik hervorgehoben werden.

Vieles bleibt bewusst eher leichtgewichtig. Freitonales steht neben Sentimentalem, von einem existenziellen „Auf-dem-Weg“-Sein kann nur selten die Rede sein. Ravels „Tzigane“ ist für die Harfe kaum geeignet und Massenets „Méditation“ aus Thaïs zeigt, dass es sich die Interpretinnen bei ihrer Suche nach völkerverbindender Musik teilweise zu leicht gemacht haben.

Das tut der Qualität ihrer Interpretation keinen Abbruch – wir haben hier feine dynamische Schattierung, vorzügliche Phrasierung, bestes musikalisches Miteinander, feinsinnigen, nie überspitzten rhythmischen Aplomb; auch der Einsatz von Portamenti und Rubati ist differenziert und geschmackssicher. Aufnahme-technisch ist die Produktion sehr gut gelungen, die Balance zwischen den Instrumenten und im Raum vorbildlich.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weinberg: Sonaten für Violine solo Nr. 1-3; Gidon Kremer (2013/19); ECM

Gidon Kremer hat kürzlich in einem Interview (FONO FORUM 3/2022) sein interpretatorisches Ziel beschrieben: nämlich den „Komponisten dienlich“ zu sein. Er versteht den Interpreten als einen musikalischen „Diener“, der gleichwohl seine eigene, möglichst individuelle „Sprache“ nicht verlieren sollte.

Kremers ungemein intensive Einspielungen der drei Sonaten für Violine solo (1964/67/79) von Weinberg, die er 2013 (Nr. 3) und 2019 vornahm, folgen diesem Konzept mit geradezu radikalen Resultaten. Er forciert die Extreme: in der, wenn nötig, schroffen Tonartikulation, in der harschen Attacke mitunter schriller Akkorde, im durchaus auch brüchigen melodischen Lyrisismus, im Ausstellen von vertrackten, eigentlich überfordernden spieltechnischen Anforderungen, im Durch- und Aushalten eines bestimmten unnachgiebigen musikalischen Gestus.

Musik für Solovioline mag oft etüdenhaft klingen. Kremer gelingt es freilich, alles Spieltechnische, das Weinberg selbstverständlich ins Werk setzt, zu Ausdrucksschiffren gleichsam zu „verfremden“. Es verliert das Mechanische, gewissermaßen „gut“ Geprobte und verwandelt sich in unerhörte musikalische Ereignisse. Was freilich in den Werken bei solcher Interpretation zu kurz kommt, ist das Gefühl für Kontinuität oder für eine spezifisch musikalische Zeitlichkeit. Die Musik scheint sich auf den Augenblick zu konzentrieren. Aber darüber geht ein Gespür für Formung und Gestaltung keinesfalls verloren, mit welcher der seltsam verschlossene, hermetische Ausdruck der Werke objektiviert wird und den Hörer unmittelbar betroffen macht.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Petrovic: Dreamlover – Music For Saxophone; Joan Marti-Frasquier, Cynthia Knoch, Romain Nosbaum, Kebyart Ensemble (2021); Solo Musica

Die luxemburgisch-bulgarische Komponistin Albena Petrovic und den Saxofonisten Joan Marti-Frasquier verbindet eine langjährige Zusammenarbeit, die dieser „Hommage an das Bariton-Saxofon“ die nötige Intensität und Eloquenz verleiht. Sie lebt in verschiedenen Soloformaten und teils unkonventionellen Duo-Besetzungen ganz vom speziellen, dunkel erdigen Timbre des Instrumentes.

Das zweisätzige Konzert für Bariton-Saxofon op. 204 erscheint hier in einer Fassung für Saxofon und Klavier, die sich mit entsprechender Intimität zwischen rastloser Geschäftigkeit in Vorahnung einer Katastrophe („Before The Winter“) und melancholischer Kontemplation („Lacrimae“) bewegt. Marti-Frasquier erhält dort Gelegenheit, die ganze Bandbreite seines Spiels zu zeigen: lyrische Jazz-Valeurs, quasi improvisatorische Impulsivität und progressive Klangtechniken zwischen schreienden Multiphonics und feiner Perkussivität.

Auch im Duo mit Sopranistin Cynthia Knoch ist das Saxofon der heimliche Protagonist im etwas gediegen daherkommenden Liederzyklus „Poèmes – Masques“. Mit besonderer Eindringlichkeit erscheinen denn auch die Solostücke: Das titelgebende „Dreamlover“ und die „Two Pieces For Alto Saxophone“ entpuppen sich als sprunghafte Monologe mit einer Vielzahl expressiver Nuancen und Geräuschfarben. Variationen kleiner Motivbausteine drehen sich selbstvergessen im Kreis.

Das „Gebet zum Nichterscheinen“ hingegen wird von einem Saxofonquartett zelebriert und integriert Perkussion und Sprachaktionen. Der „minimalistisch-deklamatorische Gestus“ von Petrovics Musik ist auch hier deutlich erkennbar, kann aber auch gelegentlich Züge des Floskelhaften entwickeln.

Dirk Wieschollek